

Jaqueline Esen

Digitale Fotopraxis

Rezepte für bessere Fotos





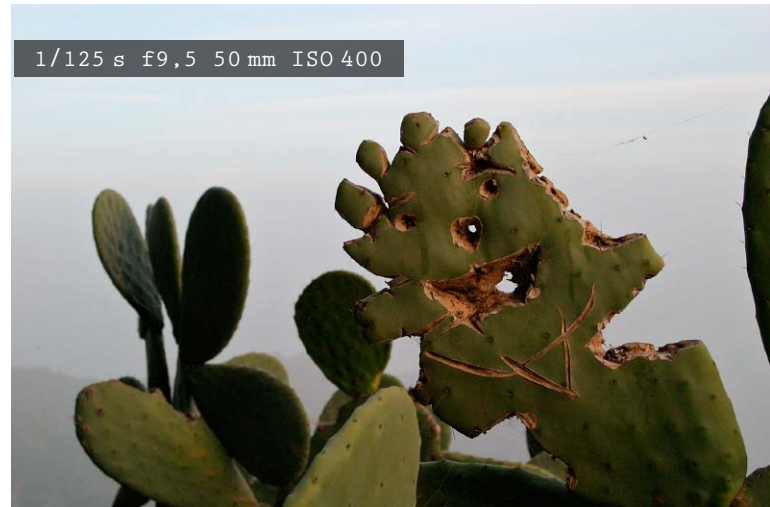
Der »fotografische Blick«

Vielen Leuten wird ein »Blick für Motive« bescheinigt. Damit ist die Fähigkeit gemeint, in einer Alltagssituation sofort zu erkennen, was sich in ein interessantes Foto umsetzen lässt – und wie. Oftmals haben Menschen mit dem »Blick für Motive« wenig Ahnung von Technik und keinerlei fotografische Grundkenntnisse. Trotzdem liefern sie erstaunliche und bisweilen beeindruckende Bilder ab, selbst wenn ihnen nur eine

simple Kamera zur Verfügung steht. Wenn Sie nicht zu dieser privilegierten Gruppe von Menschen gehören sollten, seien Sie nicht traurig, denn der fotografische Blick lässt sich trainieren. Und ein Naturtalent in Sachen Bildgestaltung hat womöglich Probleme mit dem Erlernen der Zusammenhänge von Blende und Belichtungszeit. Auch dafür gibt es eine Erklärung: Unser Gehirn besteht aus zwei Hälften, die sich die



1/125 s f4 80 mm ISO 160



1/125 s f9,5 50 mm ISO 400

⤴ *Manch fotografisches Fundstück springt ins Auge, andere warten im Verborgenen darauf, entdeckt zu werden. Wenn Sie gemeinsam mit anderen auf Motivsuche gehen, werden Sie feststellen, dass jeder etwas anderes sieht.*

« *Futter für das Auge – Futter für den Geist? Die Erkundung des Alltäglichen führt zu plakativen, amüsanten, aber auch zu symbolträchtigen Motiven. Ihr Blick ist entscheidend für die spätere Interpretation.*

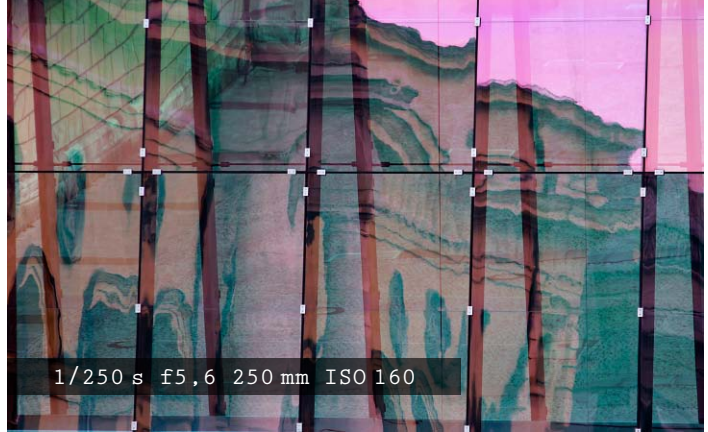


⤴ Jeder Fotograf entdeckt im Lauf der Jahre
Lieblingsszenen, die er reflexartig erkennt, wo
immer er sich befindet. Ob Sie Ihren Fotofilter
auf Landschaftsmotive, Details oder Menschen
trimmen, können Sie selbst festlegen.

Arbeit teilen. In der linken Hirnhälfte werden vorwiegend rational gesteuerte Prozesse verarbeitet – Sprache, Logik, rationales, analytisches Denken, Mathematik und alles, was sequenziell (also eines nach dem anderen) abläuft. Die rechte Hirnhälfte ist auf emotionale und intuitive Prozesse spezialisiert, arbeitet spontan mit Bildern und Analogien und interessiert sich nicht für Details, sondern für das große Ganze. Bei jedem Menschen dominiert entweder die eine oder die andere Hirnhälfte.

Menschen mit einem Blick für Motive sind eher rechtshemisphärisch, Menschen, die gut mit der Technik zu Rande kommen, eher linkshemisphärisch angelegt. Mit ein wenig Übung lässt sich der Unterschied aber ausgleichen. So kommt am Ende beides zusammen: Verständnis für die technischen und fotografischen Grundlagen und der Blick für Motive.

» Bei einem fotografisch geschulten Auge löst der Anblick bestimmter Farben einen »Fotografierreflex« aus. Rot-Grün, Blau-Orange, Gelb-Violett, vielleicht noch in Kombination mit einer interessanten Struktur, werden dazu führen, dass Farbfotografen den Gegenstand genauer untersuchen und vermutlich auch fotografieren werden.



⤴ Spiegelungen sind nicht nur störend, sie
bieten stets auch eine ungeheure Fülle an Mo-
tiven. Erkunden Sie diese zweite Ebene in Glas,
Metall- und Wasseroberflächen.



Das perfekte Bild?

Wir sehen täglich so viele idealisierte Bilder, dass kaum noch jemand hinterfragt, wie diese Fotos entstanden sind. Stattdessen zweifeln die meisten Menschen eher an ihren eigenen Fähigkeiten und lassen frustriert den Kopf hängen. »Ich bin nicht kreativ genug«, heißt es dann. Aber ist das wirklich so?

Egal, wohin man fährt: Man ist nur selten allein an einem interessanten Ort. Egal, wohin man schaut: Es ist nicht alles schön, was man da zu sehen bekommt. Was also tun, wenn Sie diesen interessanten Ort so schön wie möglich – idealtypisch – darstellen möchten? Sie sind Ihr eigener Auftraggeber, denn Sie haben eine gewisse Vorstellung davon, wie das Motiv wirken soll. Sie haben beeindruckende Fotos von dem Ort gesehen, den Sie nun selbst bereisen. Diese Fotos sahen allesamt besser aus als das, was Sie in dem Augenblick erleben, in dem Sie die Kamera auf das Motiv richten.

Es sieht einfach nicht richtig aus. Aber warum? Liegt es an der Kamera? Am Wetter? An der Tageszeit? Am Licht? All das sind mögliche Gründe. Sie müssten nun die Erinnerung an all diese Fotos abrufen und genau analysieren. Dann würden Sie womöglich feststellen, dass Fotograf A die Piazza abends zur Blauen Stunde fotografiert hat, Fotograf B hatte ein extremes Weitwinkelobjektiv dabei, und Fotograf C hatte

es auf ein verliebtes Pärchen abgesehen, die händchenhaltend im warmen Sonnenlicht vor dieser tollen Kulisse entlangschlenderten (dunkelhaarig, schlank, Mode von Armani). Sie dagegen stehen mittags um zwölf am gleichen Platz und sind umringt von deutschen Touristen, Bierbauch-Ästhetik in Bermudas und Birkenstock-Sandalen. Ein extremes Weitwinkel besitzen Sie nicht, und wenn die Blaue Stunde beginnt, sind Sie längst wieder mit der Reisegruppe unterwegs. Sie haben nun mehrere Möglichkeiten:

- › Sie verzichten ganz auf das Foto und schwören sich, beim nächsten Mal mit Weitwinkelobjektiv zur Blauen Stunde da zu sein ... wann immer das auch sein mag.
- › Sie versuchen mit allen Tricks und Kniffen, die vorhandene Szene Ihrem inneren Idealbild anzupassen und ein Foto zu machen, das Sie zufriedenstellt.
- › Sie lassen sich auf das ein, was tatsächlich vorhanden ist.

Wenn Sie sich für die erste Variante entschieden haben, sind Sie wahrscheinlich der klassische Perfek-

» Spielen Sie mit den vorhandenen Objekten. Wenn Ihnen die Touristenhorden ein Dorn im Auge sind, dann halten Sie Ausschau nach anderen Aspekten und Teilausschnitten einer Szene.



» Der Wenzelsplatz in Prag ist ständig voller Touristen. Anstatt sich über den Rummel zu ärgern, nehmen Sie die Dinge, wie sie sind. In diesem Bild habe ich mich für die Touristen entschieden. Zum einen, weil sie gerade so schön kompakt im Kreis standen, und zum anderen, weil eine Taube als Zufallselement hinzukam. Die vielen unterschiedlichen Farben von Hausfassaden, Fahrzeugen und Kleidung machten das Motiv sehr unruhig. Als reines Schwarzweißmotiv war es mir zu leblos, deshalb sind in der Nachbearbeitung nur die Blau/Blaugrau- und Rottöne übriggeblieben, weil diese das Motiv auch in der Farbversion dominierten.

tionist. Das ist legitim. Bedenken Sie allerdings, dass auf der Piazza beim nächsten Mal vielleicht gerade eine Baustelle den Blick verstellen könnte. Es gibt so viele Unwägbarkeiten, dass es nur selten möglich ist, alle Eventualitäten vorherzusehen und entsprechend darauf zu reagieren.

Die zweite Strategie verlangt großes Geschick, viel Kreativität und Erfahrung im Umgang mit der Kamera. Bis zu einem gewissen Umfang ist es möglich, Bilder zu fotografieren, die einen Ort idealisieren. Durch Weglassen von Informationen und durch das Betonen von anderen Aspekten können Sie die Bildwirkung verbessern. In diesem Beispiel würden Sie die Touristengruppe nicht mit in den Bildrahmen hineinnehmen, sondern den Bildausschnitt so wählen, dass man die Piazza im Hintergrund sieht und dazu vielleicht ein Mädchen, das die Tauben füttert. Damit hätten Sie ein ähnliches Motiv wie Fotograf C, dem das attraktive Pärchen vielleicht auch nur zufällig vor die Linse lief. Falls die Lichtsituation passt, kann es ein überdurchschnittliches Foto werden. Wenn nicht, werden Sie enttäuscht sein, aber Sie haben es zumindest versucht.

Die größte kreative Freiheit hat der Fotograf, der sich vor Ort auf die tatsächliche Szene einlassen kann. Wenn es keine externen oder internen Vorgaben zu erfüllen gibt, dann ist alles möglich. Sie können die



schmutzigen Strümpfe in den offenen Sandalen der Touristen fotografieren oder die steinerne Fratze an einer Hausfassade. Sie haben die Freiheit, sich über die Regeln und Normen hinwegzusetzen, die Sie in Fotolehrbüchern gelesen oder von Fotoclubkollegen nahegelegt bekommen haben. Ja, das Licht ist eine Katastrophe. Ja, es ist voll, und ja, es ist heiß. Vielleicht geht Ihnen die romantisierte Piazza sogar ein bisschen auf die Nerven. Warum sollten Ihre Fotos das nicht zeigen? Ganz einfach: Wenn wir in Urlaub fahren, wollen wir nur schöne Dinge erleben und von eben diesen schönen Dingen zu Hause berichten, damit man uns beneidet. Deshalb haben wir eine innere Agenda und wünschen uns ein »Foto-Rumpelstilzchen«, das uns dabei hilft, Stroh in Gold zu verwandeln.

Was ist ein gutes Bild?

Fotografen sind oft ratlos in der Einschätzung ihrer eigenen Werke, und das trifft auch auf erfahrene Kollegen zu. Betriebsblindheit ist nichts Ungewöhnliches. Jeder Mensch hat seinen blinden Fleck, manchmal auch mehrere. Es gibt oft harte Kriterien, die eine Einordnung erlauben. Im Bereich der Kunst und Fotografie sind diese Kriterien eher schwammig und ungenau. Eine absolute Aussage darüber, ob ein Foto gut oder schlecht ist, kann man nicht treffen. Es ist immer nötig, den Kontext zu sehen, in dem das Bild erscheint. Wenn jemand ein Bild als Wandschmuck für die Küche sucht und sich für das Foto einer grünen



Tomate entscheidet, dann ist das Bild nicht besser als ein Porträt von Marilyn Monroe, sondern einfach nur besser für den Zweck geeignet.

Kennen Sie Ihre Zielgruppe?

Fragen, die Sie sich bei der Beurteilung Ihrer eigenen Aufnahmen stellen können, sind also zunächst: Für wen fotografieren Sie? Die meisten Leser werden an dieser Stelle antworten: »Für mich selbst.« Aber schauen Sie genauer hin. Nicht alle Fotos bleiben ausschließlich auf Ihrer Festplatte. Wem zeigen Sie Ihre Aufnahmen? Ihrer Familie? Den Kollegen? Fremden? Machen Sie eine Auswahl, oder zeigen Sie alles, was Sie haben, wahllos her? Eine junge Mutter findet ganz andere Motive spannend als ein sportbegeisterter Mittvierziger. Ein Techniker wird sich für Nahaufnahmen von Metallspänen eher begeistern können als ein junges Mädchen. Und ein 60-jähriger Wettbewerbsjuror weiß womöglich nicht einmal, dass er gerade das Bild der angesagtesten Boygroup vor sich hat. Er sieht lediglich, dass das Foto falsch belichtet ist, was unseren Teenager nicht im Mindesten interessieren wird.

Je nach Zielgruppe gibt es also unterschiedliche Kriterien, was ein gutes oder schlechtes Foto ausmacht, sowohl im Hinblick auf die technische oder handwerkliche Qualität als auch in Bezug auf den Inhalt.

« Dass die untere Aufnahme harmonischer und ruhiger gestaltet ist als die obere, werden die meisten Betrachter noch nachvollziehen können, aber was darüber hinaus ein gutes von einem schlechten Bild unterscheidet, ist oft schwer zu fassen.

Eine andere wichtige Frage lautet: Was erwarten oder erhoffen Sie, wenn Sie anderen Ihre Aufnahmen zeigen? Beantworten Sie sich diese Frage ganz ehrlich, denn daraus leiten sich Ihre nächsten Schritte ab. Wenn Sie fotografieren, um andere Menschen zu beeindrucken oder weil Sie Fotos vermarkten wollen, dann sind Sie erfolgreicher, wenn Sie sich an den Wünschen der Zielgruppe orientieren. Ein gutes Foto wäre demnach das Bild, das beim Betrachter die gewünschte Wirkung erzielt. Das würde bedeuten: Ihre Familie und Kollegen sind beeindruckt von Ihren Reisemotiven, oder Ihre Teenie-Tochter liebt Sie für das tolle Bild des Superstars, oder Sie gewinnen eine Urkunde beim Deutschen Verband für Fotografie DVF und so weiter.

Sobald Sie die passenden Bilder auswählen oder produzieren, haben Sie Ihr Ziel erreicht. Im privaten Umfeld ist das nicht so schwer, denn vermutlich wissen Sie, welche Motive die Großmutter im Fotokalender sehen möchte. Wenn Sie die gleichen Bilder zum Wettbewerb einreichen, knirschen die Juroren mit den Zähnen.

Wettbewerbe als Maßstab?

Bei Wettbewerben gibt es klare Erwartungen an die Bilder. Viele Fotos werden abgelehnt, weil sie nicht zum Thema oder zur Zielgruppe passen. Nicht das Foto an sich ist schlecht, der Fotograf war nur nicht in der Lage, die Zielgruppe und die Wirkung seines Bildes richtig einzuschätzen.

Große Wettbewerbe sind ungeeignet für erste Gehversuche. Besser ist es, sich an Veranstaltungen zu beteiligen, bei denen Sie eine Art Benotung für Ihr Bild bekommen. So können Sie sehen, ob Sie mit Ihrem Motiv nur knapp oder total danebengelegt haben. Gut ist es, wenn Sie an einer Besprechung oder öffentlichen Jurierung teilnehmen können. Da können Sie sich die Argumente und Begründungen anhören und



⤴ *Gute Bilder sind meistens eine Mischung aus strategischer Planung und glücklichen Umständen: Die spontane Pose beim Testen der Studioblitzanlage legte den Grundstein für die anschließende Nachbearbeitung in Photoshop. Die Ungewöhnlichkeit des Motivs macht es zum Hingucker, die Anspielung auf den US-Fernsehhelden Hulk tut ihr Übriges.*

erfahren, nach welchen Kriterien die Fotos bewertet wurden. So werden Sie im Lauf der Zeit erkennen, was gut ankommt und was nicht. Sie werden auch feststellen, dass die Ergebnisse mit der Zusammensetzung einer Jury einer gewissen Schwankungsbreite unterworfen sind. Bleiben Sie beharrlich und versuchen Sie es erneut, oder entwickeln Sie Ihre eigenen Wertmaßstäbe jenseits der Wettbewerbsszene.

Eine Grundsatzentscheidung

Was tun Sie, falls Ihnen klar werden sollte, dass Sie mit der Art von Fotografie, die Sie lieben, niemals einen Blumentopf gewinnen werden? Ihren Fotografierstil ändern und in Zukunft säuberlich arrangierte Buntstiftstillleben im Studio fotografieren, weil sich das gut verkauft? Fotografieren Sie nichts, wofür Sie sich nicht interessieren. Man wird den Fotos ansehen, dass sie mit halbem Herzen gemacht sind. Fotografie ist sehr stark mit der Persönlichkeit des Fotografen verknüpft, darum ist es sinnvoller, sich eine Nische zu suchen, in der die eigene Intention mit den Wünschen der Zielgruppe übereinstimmt.

Totfotografierte Motive?

Jeder weiß, wie die Schwäne im Park aussehen, kennt den Anblick von herbstlich verfärbtem Laub, und ein Sonnenuntergang ist auch nichts extrem Seltenes. Und doch greifen wir immer wieder zur Kamera und fotografieren genau diese Dinge. Es spielt überhaupt keine Rolle, dass eine rote Rose als Motiv schon millionenfach fotografiert wurde; wenn ein Hobbyfotograf ein besonders schönes Exemplar sieht, wird er es fotografieren wert finden.

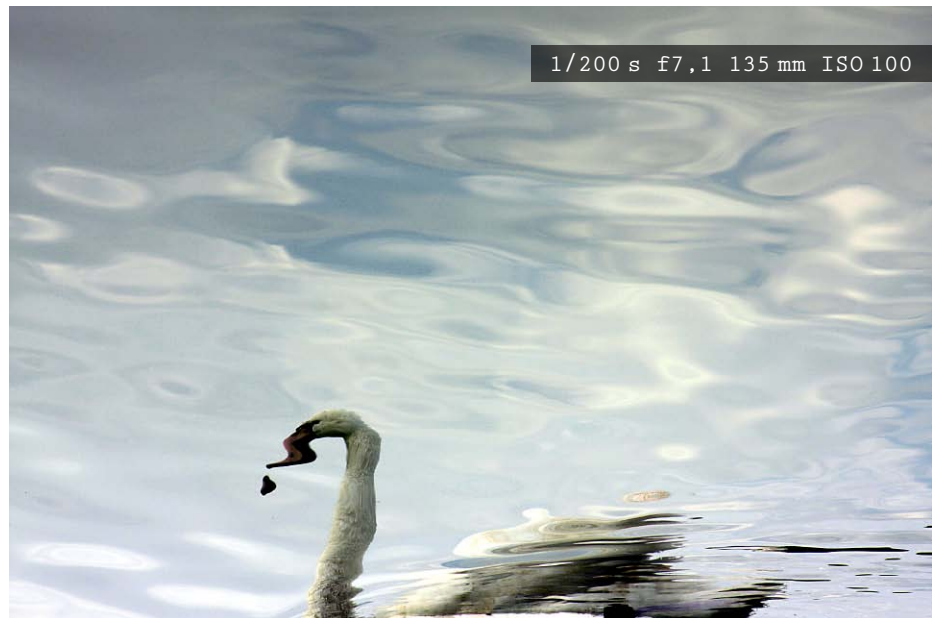
Der Begriff »totfotografiert« kommt aus der Wettbewerbsfotografie. Er wurde vermutlich von Juroren geprägt, die wöchentlich oder monatlich Dutzende, Hunderte, gar Tausende von eingereichten Bildern begutachten und beurteilen müssen. Wenn unter hundert eingereichten Bildern auch nur zwanzig mittelmäßig fotografierte Schwäne, Sonnenuntergänge

oder venezianische Masken sind, dann wird das für die Juroren schnell langweilig. Sie lechzen nach Bildern, die anders sind, neue Sichtweisen zeigen oder einfach nach Bildmotiven, die noch nicht so oft fotografiert worden sind.

Vermeiden Sie Effekthascherei

In den Anfangszeiten der Digitalfotografie war die Versuchung besonders groß, einem Alltagsmotiv durch einen sogenannten **Kunstfilter** einen künstlerischen Anstrich zu verpassen. Das wurde schnell als Effekthascherei enttarnt, und bei vielen Fotografen sind Kreativfilter bis heute verpönt. »Kreativfilter haben mit Kreativität so viel zu tun wie Kunstthong mit Kunst«, so wird der Fotograf Bob Shell gerne zitiert.

» Das Bild wurde nur in den Tonwerten korrigiert und um 180° gedreht. Viele sogenannte Kunst- oder Kreativfilter ahmen Effekte nach, die Sie auch fotografieren können. Spiegelungen im Wasser und Verzerrungen durch dessen bewegte Oberfläche sind zwar fotografisch nicht so leicht steuerbar wie per Mausclick, aber wenn Sie Ihren Blick für Motive und das Auslösen im richtigen Moment üben wollen, lohnt es sich. Gehen Sie auf die Jagd nach allem, was spiegelt, glänzt oder auch auf dem Kopf stehend Sinn ergeben könnte.



Nichtsdestoweniger gibt es sie, und wären sie nicht so beliebt, wären sie nicht mittlerweile vom Computer ins Kameramenu gewandert. Ob gut oder nicht, schön oder grässlich, soll uns an dieser Stelle nicht beschäftigen, da hat ohnehin jeder seine ganz eigene Meinung. Beschäftigen wir uns lieber mit dem Motiv und den klassischen Aufnahmetechniken, denn schon diese bieten genug kreatives Potenzial. Wenn Sie es ausgeschöpft haben, können Sie immer noch an den Bildern herumbasteln.

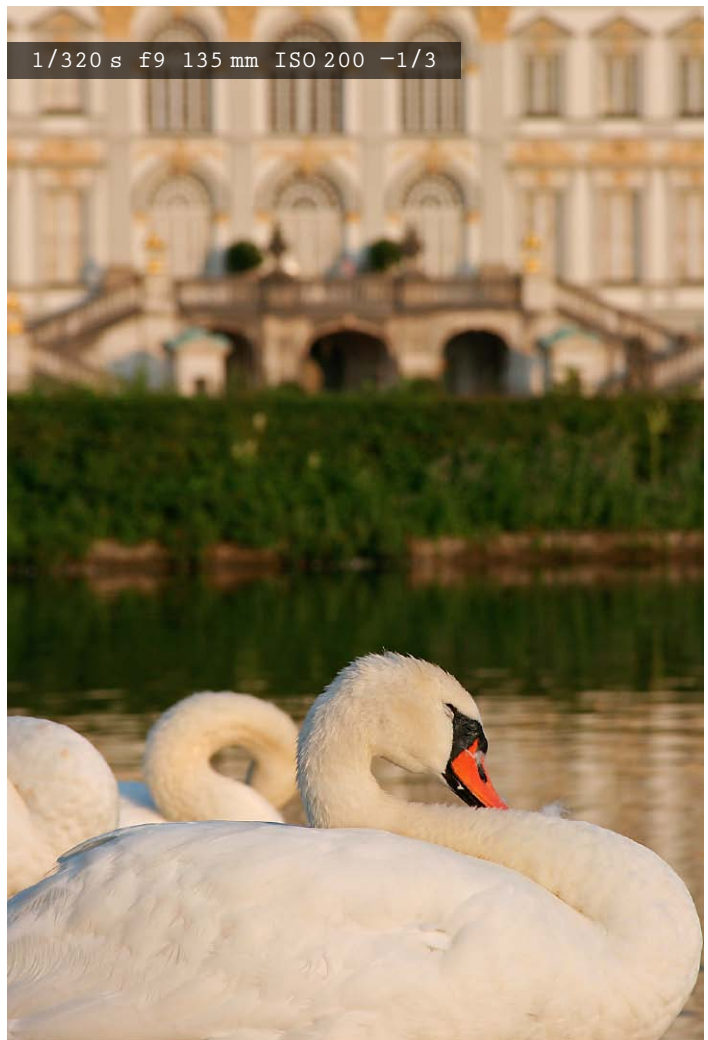
Gestaltungsmöglichkeiten

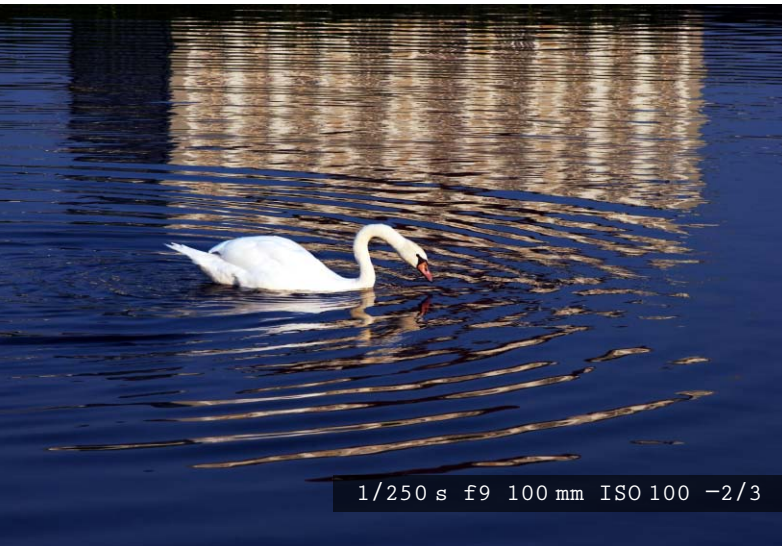
Wenn Sie noch keine eigenen Ideen haben, wie Sie ein Motiv anders fotografieren können als andere, dann beginnen Sie mit den verschiedenen Gestaltungsvarianten, die Sie schon kennengelernt haben. Am Beispiel Schwan: Fotografieren Sie nicht im Stehen mit dem Weitwinkelobjektiv die ganze Szene, sondern picken Sie sich ein oder zwei einzelne Tiere heraus. Nutzen Sie unterschiedliche Perspektiven. Gehen Sie in die Knie, oder porträtieren Sie den Schwan sogar von unten. Gehen Sie mit dem Weitwinkelobjektiv ganz nah an ihn heran oder – wenn Sie nicht so mutig sind – verwenden Sie ein starkes Teleobjektiv, um ihn formatfüllend abzulichten. Gibt es irgendwelche Besonderheiten? Einen besonders leuchtenden Schnabel oder eine andere Auffälligkeit? Vor welchem Hintergrund erscheint das Tier am besten? Je nachdem, aus welchem Winkel Sie fotografieren, haben Sie

» *Gleicher Ort, gleiches Licht, andere Perspektive. Tiefer Aufnahmestandpunkt und Hochformat. Das Gebäude im Hintergrund ist nicht ganz weg, der Anschnitt genügt, um den Ort zu zeigen; die selektive Schärfe setzt einen klaren Schwerpunkt auf den Vordergrund. Die Signalfarbe Orange zieht den Blick in einem weitgehend farbneutralen Bild zusätzlich an.*



⤴ *Oft gesehen und fotografiert – die pure Langeweile.*





1/250 s f9 100 mm ISO 100 -2/3

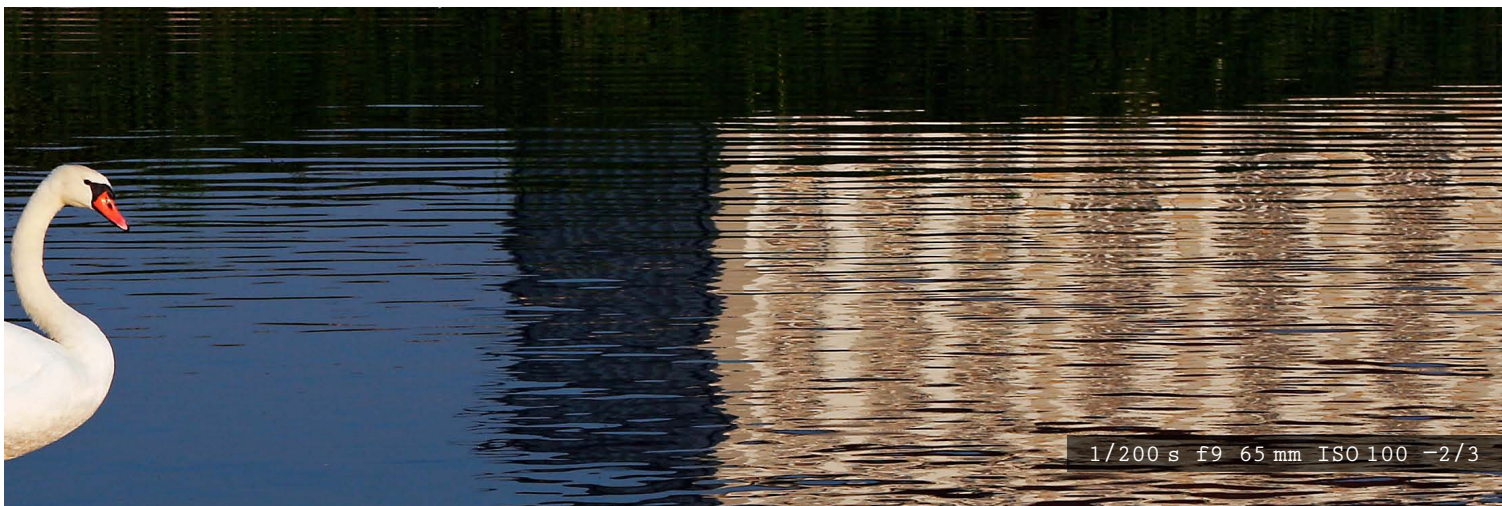
nur Wasser, den Himmel, die Uferszene mit im Bild, und damit verändern sich die Farbkombinationen, die Helligkeitsverteilung und auch die Bildaussage. Fotografieren Sie mit offener Blende, und stellen Sie nur

≡ *Wagen Sie Extremformate und ungewöhnliche Anschnitte.*

« *Weniger ist mehr. In dieser Schwanenszene dominieren Licht, Farbe und das Linienspiel.*

auf den Schnabel scharf; der Rest verschwimmt in Unschärfe. Machen Sie eine Langzeitbelichtung, und lassen Sie sich überraschen, welche Spuren bewegte Schwäne im Bild hinterlassen.

Wenn Ihnen das zu diffus ist, bleiben Sie konkret: Mit welchen anderen Bildelementen wollen Sie das Hauptmotiv kombinieren? Behalten Sie die absolute Regel Nr. 1 im Hinterkopf, die Konzentration auf das Wesentliche. Was ist so schön oder bemerkenswert an dieser Szene? Ist es die Farbe des Wassers? Das Gebäude im Hintergrund? Das Licht? Ein einzelnes Tier oder eine kleine Gruppe kann stellvertretend für das Ganze stehen, haben Sie also keine Hemmungen, den Ausschnitt zu begrenzen. Liegt Müll herum? Blenden Sie ihn aus, dann haben Sie die Aussage »schöner Schwan«. Lassen Sie ihn absichtlich innerhalb des Bildrahmens, dann zeigen Sie dem Betrachter ganz gezielt Ihre Meinung zu Umweltverschmutzung. Gehen Sie näher heran, auch wenn es vielleicht eklig sein sollte.



1/200 s f9 65 mm ISO 100 -2/3

» Falls Sie mehr an der Reportagekomponente interessiert sind, fotografieren Sie die Schwanenfütterung. Am besten bringen Sie einen Statisten mit, der das Brot aus einer Tüte vom »Feinkostladen« serviert. Mit dem geeigneten Futter können Sie tierische Darsteller auch an Stellen locken, die als Fotoumgebung günstiger sind.

Vielleicht möchten Sie auch stärker in Richtung Naturfotografie arbeiten. Beobachten Sie die Tiere. Das Verhalten kann ein Motiv wert sein – weit ausgebreitete Flügel, in denen das Licht schimmert, das Putzen des Gefieders, ein nach hinten weggestrecktes Bein. Schwimmen mehrere Schwäne in einer interessanten Formation? Betonen Sie das harmonische Miteinander, oder machen die Drohgebärden des Alpkaters Eindruck auf Sie und andere? Wenn Sie Glück haben, erwischen Sie einen Schwan im Flug. Dann ziehen Sie die Kamera mit, oder frieren Sie die Bewegung durch kurze Belichtungszeiten ein. Nehmen Sie nicht die erstbeste zufällige Szene, sondern suchen Sie unterschiedliche Varianten. Was Sie dafür brauchen, ist, neben der Beherrschung Ihrer Kamertechnik, vor allem eines: Zeit.

Was für das Beispiel mit dem Schwanenmotiv gilt, lässt sich auch auf andere Motive anwenden: Ob Sie ein Porträt fotografieren, einen Hund oder eine Statue – mischen Sie die Zutaten immer wieder neu, und entwickeln Sie daraus Ihr eigenes Fotorezept.

» Das dunkle Umfeld sorgt dafür, dass sich das weiße Gefieder sehr markant vom Hintergrund abhebt. Weiße Federn oder Schmutz auf der Wasseroberfläche können Sie wegtempeln, wenn es die Bildästhetik stört.

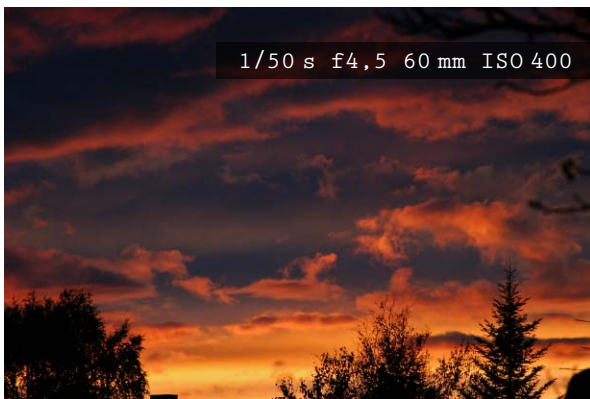


Ein Klassiker: der Sonnenuntergang

Dem Sonnenuntergang sei ein eigener Abschnitt gewidmet, denn es gibt eigentlich niemanden, der ihn nicht irgendwann einmal fotografiert. Kalender, Bildbände, Postkarten, Reisekataloge, Werbung – dieses Motiv ist unverzichtbar. Erfolgreiche Sonnenuntergangsfotos haben eines gemeinsam: Sie zeigen etwas Markantes. Oft ist der Himmel nur die perfekte Ergänzung für eine schöne Landschaftsszene, oder es gibt beeindruckende Wolkenformationen, an denen sich das Licht in atemberaubenden Farben bricht. Auch klar konturierte Silhouetten, die Schattenrisse von Tieren, Bäumen oder anderen identifizierbaren Gegenständen verbessern die Akzeptanz.

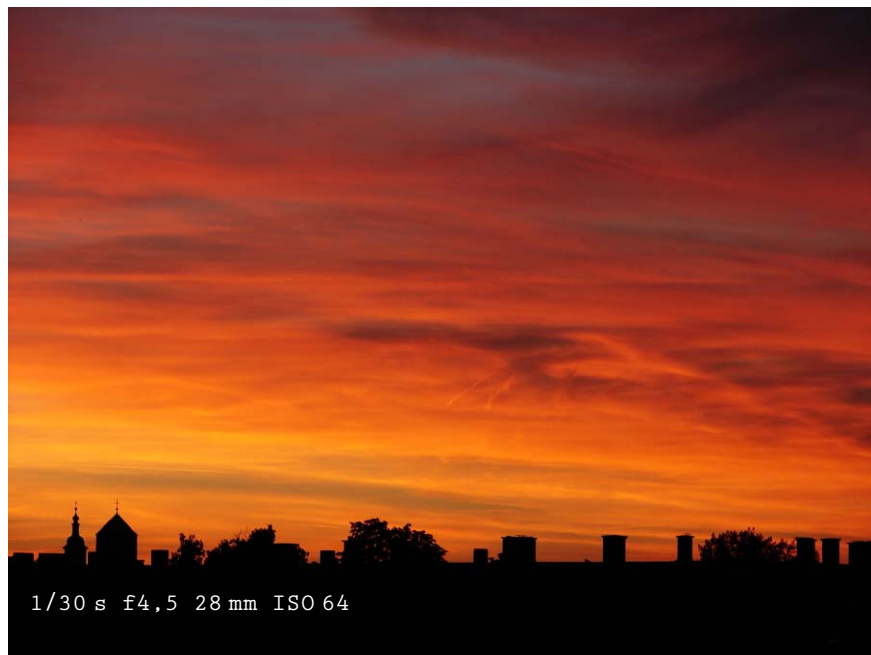
Für ein überdurchschnittliches Sonnenuntergangsfoto brauchen Sie also nicht nur einen tollen Himmel,

sondern auch den geeigneten Aufnahmestandort. Für ein perfektes Bild bleibt nur wenig Zeit, denn der Sonnenball versinkt erstaunlich schnell hinter dem Horizont. Auch wenn der Himmel noch eine Weile leuchtet, ist die Zeit knapp, denn die Intensität von Licht und Farbe wechselt von Sekunde zu Sekunde. Je näher Sie sich am Äquator befinden, desto kürzer ist die Phase, in der Sie gutes Licht haben. Über den Jahresverlauf wandert die Sonne zudem von Norden nach Süden. Wenn Sie im Winter vom Balkon aus eine tolle Silhouette vorfinden, vor der Sie den untergehenden Sonnenball fotografieren können, sieht die Sache im Sommer schon wieder anders aus. Egal ob im Urlaub oder zu Hause, beobachten Sie den Sonnenverlauf. Wo versinkt die Sonne am Horizont? Und wo finden Sie zu



⤴» *Oben: Fantastisches Licht, fantastischer Himmel – aber leider nur wirres Gestrüpp im Vordergrund, das lediglich als störendes Bildelement in Erscheinung tritt.*

Das Bild rechts ist deutlich besser. Die aufgeräumte Silhouette lenkt nicht ab, sondern unterstützt das Sonnenuntergangsmotiv.

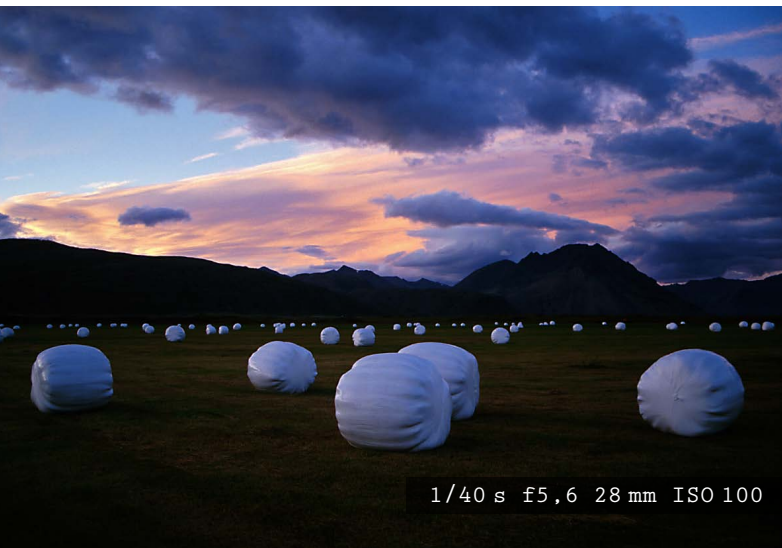




« Gar kein Vordergrund ist auch eine Möglichkeit, nur sollte dann der Horizont nicht kippen. Die zentrierte Anordnung der Sonne in der Bildmitte erzeugt keinerlei Spannung. Es muss gute Gründe geben, ein Foto so zu gestalten.

» Es gibt mehr als eine Möglichkeit, zwei unterschiedliche Rechtecke und einen Kreis in einen Rahmen zu setzen, und es gibt auch mehr als die hier gezeigten acht Ausschnittvariationen. An dieser Stelle hört der Sonnenuntergang auf, ein Sonnenuntergang zu sein. Dieses Spiel mit Formen, Flächen und Farben können Sie auch mit anderen Objekten üben.





1/40 s f5,6 28 mm ISO 100

⤴ *Es muss nicht immer die Sonne sein. »Homage an Christo« heißt dieses Bild aus einer ganzen Serie von Fotos. Die mannshohen weißen Silageballen reflektieren das Restlicht und leuchten in der dunkelgrünen Landschaft wie weiße Perlen – ein wettbewerbstauglicher Hingucker.*

jeder Jahreszeit einen interessanten Aufnahmestandort, der sich als Vordergrund oder als Silhouette eignet?

Auch wenn Sie vor Begeisterung hingerissen sind, vermeiden Sie Sonnenuntergänge bei wolkenlosem Himmel mit zentrierter Sonne, womöglich noch in Kombination mit einer Überbelichtung und schrägem Horizont. Einzige ernstgemeinte Ausnahmen: Sie fotografieren blind und machen daraus eine Collage aus mindestens 20 Bildern, dann könnte Ihr Werk als »konzeptionelle Arbeit« durchgehen. Wenn Sie von der formalen Ästhetik des Sonnenkreises und einem geraden Meereshorizont angezogen werden, spielen Sie mit den Formen und der Bildaufteilung. Auch in diesem Fall sollte es nicht bei einer Einzelaufnahme bleiben. Fotografieren Sie entweder die gesamte

⤴ *Im Wasserlauf spiegeln sich die Farben des Sonnenuntergangs, er belebt den dunklen Vordergrund und führt den Blick in die Tiefe. Die Silhouetten der Berge und Personen am Horizont liefern genug markante Stellen, um das Motiv aus der Masse von Standard-Sonnenuntergängen herauszuheben.*



1/60 s f8 28 mm ISO 100

Sequenz, also den Verlauf des Sonnenuntergangs vom Stativ aus, wobei Sie den Rahmen nicht verändern. Die Kamera steht fest, nur der Sonnenball wandert durch das Bild, während Sie alle 30 oder 60 Sekunden auf den Auslöser drücken. Aus der Sequenz können Sie später eine Animation machen, wie ein kleines Dauerkino. Oder finden Sie möglichst viele unterschiedliche Kombinationen für die rechteckigen Farbflächen und die runde Form der Sonne.

Achtung

Eine häufige Fehlerquelle ist die **Überbelichtung**. Wenn die Sonne noch zu hoch am Himmel steht, strahlt sie extrem hell, und die Kamera kann den Kontrastumfang nicht bewältigen. Damit der Sonnenball im Bild nicht überstrahlt, müssen Sie stark unterbelichten. Nutzen Sie die Belichtungskorrektur, und stellen Sie -1 oder sogar -2 Blendenwerte ein. Wenn das nicht reichen sollte, wechseln Sie in den manuellen Modus, und verkürzen Sie die Belichtungszeit, bis das Ergebnis stimmt. Eine Minuskorrektur beziehungsweise eine leichte Unterbelichtung lässt die Farben im Bild vor allem bei farbigen Wolkenmotiven kräftiger erscheinen.